



Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 47

Dezember 2013

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.
Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Rudolf Drux, Märchenstr. 1, 51067 Köln – rdrux@web.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – lichtenberg@lichtenberg-stich.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost, Institut für
Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Tel: 06151/16-5294 – joost@linglit.tu-darmstadt.de

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 27.10.2011)

Bankverbindung: Commerzbank Frankfurt, 4 111 540 00, BLZ 500 800 00

IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00 - BIC: DRESDEFFXXX

CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Dezember 2013

I. In eigener Sache

Aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung 2013

Der Vorsitzende sprach Jürgen Schwarz für seine nun beendete langjährige Mitarbeit im wissenschaftlichen Beirat und als Kassenprüfer den Dank aus. Der Geschäftsführer erinnerte an die verstorbenen Mitglieder, namentlich an Henning Holborn, Werner Krumme und Karl Heinz Lindenberger. Nach den Berichten von Geschäftsführer, Schatzmeister und Kassenprüfern wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Die nächste Jahrestagung wird vom 4. - 6. Juli 2014 in Ober-Ramstadt stattfinden. Die übernächste Jahrestagung ist für den 3. - 5. Juli 2015 in der Alten Sternwarte in Göttingen geplant.

Nachrichten aus der Gesellschaft

Zur Jahrestagung 2014 in Ober-Ramstadt empfiehlt sich eine frühzeitige Hotelreservierung, z.B. im Hessischen Hof, Schulstraße 14, 64372 Ober-Ramstadt, Tel. 06154/63470, oder im Hotel Waldesruh, Am Bessunger Forst 28, 64367 Mühlthal, Tel. 06151/91150 (PKW erforderlich!).

Bitte geben Sie bei Zahlung des Mitgliedsbeitrags künftig unbedingt Ihre neue Mitgliedsnummer an! Sie finden die Nummer groß gedruckt auf Ihrem Rechnungsformular!

„IBAN die Schreckliche“: Bei Überweisungen an die Lichtenberg-Gesellschaft ist ab dem 1. Februar 2014 statt Kontonummer und Bankleitzahl die IBAN DE61500800000411154000 zu benutzen. Im internationalen Zahlungsverkehr ist bis Februar 2016 zusätzlich die BIC zu verwenden: DRESDEFFXXX. Wegen der mit IBAN verbundenen Umstellungen werden die im Lastschriftverfahren (Einzugsermächtigung) erhobenen Mitgliedsbeiträge für 2014 bereits Mitte Januar 2014 abgebucht.

Wir begrüßen als neue Mitglieder: Dr. Karl-Peter Julius in Köln, Reiner Klütting in Bochum, Johanna Send in Göttingen, Dr. Heiko Weber in Göttingen.

Mit Merck nach St. Petersburg, mit Seume nach Syrakus,
mit Lichtenberg nach Bückeberg.

Von Georg Christoph Lichtenberg „eingefahrene Wege“ erkundeten die Teilnehmer der sechsunddreißigsten Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft, die vom 21. bis 23. Juni 2013 im niedersächsischen, historisch betrachtet im schauburg-lippischen Bückeberg stattfand. Fürstlich-gräflich war die Tagungsstätte, denn man traf sich im Schloss zu Bückeberg, wenn auch das bürgerliche Publikum Platz nehmen musste in einem Seitenflügel, genauer: in einem Vortragssaal im Bückeburger Staatsarchiv, das zugleich das niedersächsische Landesarchiv beherbergt. Hier begrüßte Archivdirektor Stefan Brüdermann (Bückeberg) die angereisten Gäste und machte die Zuhörer in seinem Vortrag über „Schaumburg-Lippe, Graf Wilhelm und Herder in der Lichtenberg-Zeit“ mit der Geschichte des Fürstentums und seiner Herrscher vertraut. Über diesen Zwergstaat, Prototyp der durch Erbteilung entstandenen deutschen kleinen Fürstentümer, hatte Hermann Löns in seiner bissigen Satire *Duodez* gespottet: „Wenn man von Köln nach Berlin fährt, dann erblickt man kurz hinter Minden blau, weiß und rot angestrichene Grenzpfähle, und wenn man seine Reisegefährten fragt: ‚Was ist denn das?‘, so erhält man die Antwort: ‚Ach, das war eben Schaumburg-Lippe.‘“ Dass aus dem kleinen Land große Gedanken kamen, hatte Graf Wilhelm bewiesen, der den Krieg als das vielleicht größte Verhängnis ansah, das die Menschheit heimsuchen kann. Aus ethischen Gründen hatte er argumentiert: „Kein anderer als der Defensivkrieg ist rechtmäßig!“ Dennoch besorgte er einen überdimensionierten Truppenaufbau, sein 1753 entstandenes Karabinier- und Jäger-Korps wurde sprichwörtlich („Bückeburger Jäger“) und in seine Regentschaft fiel die Entwicklung vom „Steinhuder Hecht“, Jakob Chrysostomus Praetorius' Plan und Bau des ersten Unterseeboots. Sehr tief allerdings dürfte der Hecht im 2,90 m flachen Steinhuder Meer nicht abgetaucht sein!

In Bückeberg hatte Lichtenberg Anfang September 1772, auf seiner Reise von Göttingen kommend, einige Tage Station gemacht, bevor er nach Osnabrück weiterfuhr, wo er im Auftrag des hannöverischen Fürsten und englischen König Georg III. Messungen zur astronomischen Ortsbestimmung durchführen würde. Lichtenberg hatte in Bückeberg Johann Gottfried Herder aufgesucht, zu jener Zeit Konsistorialrat und Hauptprediger in der kleinen Residenz Bückeberg. Über den Besuch schrieb Herder am 9. September 1772 an seine Braut Caroline Flachsland: „Ein kleiner pucklicher, schwacher Mensch, aber eine schöne allerfreuliche Seele [...] hat mir wieder einige Strahlen munteren Umgangs in die Seele gegossen,“

Strahlen, nach denen sich Herder in seinem von ihm wenig geliebten Bückeburg („Ideal der Einsamkeit“) dringlich gesehnt hatte. Den schaumburg-lippischen Grafen Wilhelm hatte Lichtenberg allerdings nicht angetroffen, wie er in seinem Reisetagebuch notierte: „Dem Schloß zu Bückenburg, das ich an dem Tag besah fehlte die gröste Merckwürdigkeit, der Herr desselben, er war nach Steinhude verreißt.“ Auch dort hatte Lichtenberg den Landesherrn nicht zu Gesicht bekommen, als er wenige Tage zuvor mit einem Boot über das Steinhuder Meer gesetzt hatte und auf der 1761-1767 künstlich erschaffenen Insel des Grafen Festung Wilhelmstein betrat. Wilhelmstein, eine nie benötigte Zufluchts- und Verteidigungsstätte für das Duodezfürstentum, ist heute ein beliebtes Ausflugsziel. Die Besucher müssen zuvor das große Steinhuder Meer in kleinen, offenen „Auswandererbooten“ durchqueren. Diese gefährliche Reise blieb den Tagungsteilnehmern (aus Zeitgründen: leider) erspart!

Das Thema „Reisen“ war ein inhaltlicher Schwerpunkt der Tagungsvorträge. Ulrich Joost (Ober-Ramstadt) las aus Briefen und noch unveröffentlichten Aufzeichnungen Lichtenbergs über dessen Bückeburger Reiseaufenthalt und erläuterte Zeichnungen und Skizzen, die der technisch interessierte und versierte Experimentalphysiker in seinen Reisetagebüchern gemacht hatte. Zu den Inhalten seiner Universitätsvorlesungen über „Angewandte Mathematik“ gehörte auch die Befestigungskunst!

Die lyrische Gestaltung einer Reise, die Lichtenberg wohl im Frühjahr 1772 gemeinsam mit seinem Verleger und Hauswirt Johann Christian Dieterich – und mit weiblicher Begleitung – unternommen hatte, unterzog Rudolf Drux (Köln) in seinem Vortrag „Eine Postkutschenepisode. Bemerkungen zu Lichtenbergs Nachlass-Gedicht „Die Reise nach Gotha““ einer Textanalyse. Die weibliche Begleitung war für Lichtenberg Reiz und Anlass zu Gedanken und Gedicht gewesen. Zwar wurde Lichtenberg für seinen heimlichen Wunsch des „Verweile doch! du bist so schön!“ nicht in Fesseln geschlagen, aber statt eines erhofft angedeuteten Tête-à-tête gab es eine unliebsame wie damals so häufige Unterbrechung der Postkutschenreise: „Kurz: Damen, Dieterich und ich, // Wir staken da in Sachsen // Im Dreck bis an die Achsen“. Was bei Lichtenberg, Beobachter des Moments, ein amüsanter Aperçu blieb, wurde bei Johann Wolfgang von Goethe auf einer 1774 unternommenen Fahrt in der Postchaise zur Allegorie des Lebenswegs, zur hymnischen Schilderung von Leben, Schicksal und Tod („An Schwager Kronos“). Drux erwähnte in seinem Vortrag noch einen Dritten, der die Inkommoditäten seiner Reise zwar mehr politisch empfand, dabei aber auch nicht frei blieb von gänzlich „irdener“ Last: „Das halbe Fürstentum Bückeburg // Blieb mir an den Stiefeln kleben; // So lehmigte

Weg habe ich wohl // noch nie gesehen im Leben“ notierte Heinrich Heine 1844 („Deutschland. Ein Wintermärchen“, Caput XIX). Hier schloss sich der Kreis zu dem sächsischen, achsentiefen Dreck.

Ulrike Leuschner (Darmstadt) berichtete in ihrem Vortrag von „Mercks Reise nach Russland.“ Auf der Suche nach einer Braut für Sohn und Thronfolger war Zarin Katharina die Große am Darmstädter Hof fündig geworden. Ende 1772 wurde Landgräfin Henriette Karoline mit ihren Töchtern Wilhelmine, Amalie und Luise an den russischen Hof geladen. Als Führer der Reisekasse fungierte ein Altersgenosse und ehemaliger Mitschüler Lichtenbergs: Johann Heinrich Merck, Kriegsrat am Hof von Hessen-Darmstadt und in den Nebenstunden Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer. Anfang Mai 1773 gingen zehn Kutschen und drei Packwagen auf die Reise, zunächst über Potsdam nach Travemünde und weiter über die Ostsee und Reval nach St. Petersburg, wo Prinzessin Wilhelmine am 10. Oktober 1773 mit dem nachmaligen Zaren Paul I. verheiratet wurde. Die russische Heirat konsolidierte die maroden Finanzverhältnisse des Landes Hessen-Darmstadt auf Jahre, so dass sich, neben vielen weiteren Kosten, auch das auf der Landreise entrichtete „Schmiergeld“ bezahlt machte: Auf den Poststationen mussten die Achsen der Fahrzeuge regelmäßig gefettet werden, wofür eine Gebühr zu entrichten war.

Burkhard Moennighoff (Volkerode/Rosdorf) führte seine Zuhörer mit Johann Gottfried Seume auf einen „Spaziergang nach Syrakus“, den dieser 1801/02 unternommen hatte. „Wer geht, sieht viel. Wer langsam geht, sieht mehr“ war das Motto des Vortrags. Seume beschrieb seine Eindrücke auf Reisen mit besonderem Blick auf die ökonomischen und politischen Verhältnisse, soziale Verelendung sah er als Folge von Regierungsversagen. Mit kritischem Geist und moralischem Empfinden prangerte er Willkür an und statt fürstlicher Gnade forderte er – ganz republikanisch – Gerechtigkeit. Ein zweites Augenmerk richtete Literaturwissenschaftler Moennighoff auf die narrative, an die Rede angelehnte Form der Erzählung, in der mit der eingestreuten Ansprache dem Leser ein freundschaftliches Angebot zum Mitgehen (zum Mitlesen) gemacht wird.

In einem weiteren Vortrag berichtete der Historiker Stefan Meyer (Rinteln) über die Universität Rinteln. Die 1619 zunächst in Stadthagen gegründete „Academia Ernestina“ errang nie große Bedeutung, sie hatte nur wenige Professoren und Studenten und existierte bis 1810. Mit Blick auf Lichtenbergs Arbeiten über den Blitzableiter stellte Meyer seinen Zuhörern den Rintelner Professor Johann Matthäus Hassenkamp vor, der in seiner Schrift aus dem Jahr 1784 „Von dem großen Nutzen der Strahl-

ableiter, und ihrer vorteilhaftesten Einrichtung zur Beschützung ganzer Städte“ vorgeschlagen hatte, um die Stadt Rinteln herum zwölf auf 400 Fuß Abstand gesetzte, 70-80 Fuß hohe Stangen als „Strahlableiter“ zu setzen. Damals ist aus dem Projekt nichts geworden, vielleicht wäre Hassenkamp in den heutigen Zeiten von Lobbyismus und Subventionspolitik die Realisierung von „Rinteln 12“ eher geglückt!

Dr. med. Dietmar Seifert (Delitzsch) sprach in seinem Vortrag über den Göttinger Medizinprofessor, Chirurgen und Autor August Gottlieb Richter, ein Freund und auch Arzt von Georg Christoph Lichtenberg. Der „treffliche Richter“ (sein Schüler Christoph Wilhelm Hufeland hatte ihn so bezeichnet) verbesserte die Star-Operationen und hob die Wundarzneikunst auf eine wissenschaftliche Grundlage, er verfasste umfangreiche medizinisch-chirurgische Abhandlungen. Anhand einiger Zitate aus Richters Werken zeigte Seifert den mitunter aphoristischen und ironischen Schreibstil Richters auf, ein Zeichen ganzheitlichen Denkens, Indiz auch dafür, dass diese Attitüde für die Freundschaft mit Lichtenberg förderlich gewesen sein dürfte. Dass auch die so genannte Sachliteratur viele Leseschätze enthält, die der Belletristik und des Essays nicht unwürdig sind, daran wurden die Zuhörer in diesem Vortrag erinnert.

In Seumes „Mein Sommer“ heißt es: „Ich bin der Meinung, dass alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge [...] So wie man im Wagen sitzt, hat man sich sogleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität entfernt.“ Aber ohne Wagen ging es dann doch nicht. Und statt mit der Postkutsche fuhr man ganz schnöde neuzeitlich mit einem modernen Reisebus am Samstagvormittag ins nahegelegene Stadthagen, Ziel der Exkursion war die Kirche St. Martini mit dem Mausoleum des Fürsten Ernst, Graf von Schaumburg-Holstein. Die darin befindliche virtuos gestaltete Bronzegruppe des auferstehenden Christus mit den vier schlafenden römischen Wächtern, Engelsfiguren und Reliefs hatte der am Prager Hof wirkende niederländische Künstler Adriaen de Vries 1621 als Auftragsarbeit erschaffen. Auch Lichtenberg hatte 1772 vor dieser Skulptur gestanden, ihm wurden allerdings nicht die sachkundigen kunsthistorischen Erläuterungen zuteil wie jetzt den aufmerksamen Zuhörern.

Zum Rahmenprogramm der Tagung gehörte ein Empfang der Stadt Bückeberg im Rathaus. An den frühsummerlichen Abenden trafen sich die Tagungsteilnehmer zum geselligen Beisammensein und man konnte sogar fast unberechnet die Gartengastronomie im Schlosspark genießen. Zum sonntäglichen Abschluss der Tagung gab es dann noch eine Führung durch das Schloss Bückeberg, Sitz des Fürstenhauses Schaumburg-Lippe.

Elektronisch verfügbar – Photorin und Lichtenberg Jahrbücher

Das Warten hat ein Ende. Alle Photorin-Jahrgänge (1979-1987) und die Lichtenberg-Jahrbücher aus den Jahren 1992-2006 sind nun in einer Online-Version vorhanden. Das heißt, dass die ganzen Bände oder jeder einzelne Beitrag elektronisch zugänglich sind, zum Lesen und Ausdrucken heruntergeladen werden können und vollständig durchsuchbar sind. Unsere Publikationen sind somit nicht nur weltweit verfügbar, sondern werden auch dauerhaft von der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) der TU Darmstadt elektronisch archiviert. Dafür danken wir Roland Roth-Steiner von der Universitätsbibliothek und der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität zu Darmstadt, die diese Digitalisierung durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht hat.

Wer im Internet „zu Hause“ ist, wird hierfür keinerlei Gebrauchsanleitung bedürfen, sondern <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/series.html> aufsuchen und von da aus intuitiv den Wegweisern folgen.

Wer mit elektronischen Datenbanken noch nicht vertraut ist, erhält hiermit ein paar Hinweise zum weiteren Vorgehen:

Zunächst geben Sie <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/series.html> ein und gelangen über diese Adresse zu der Übersichtsseite "tuprints" der TU Darmstadt. Es öffnet sich nun eine Seite, auf der Sie die Überschrift: „Schriftenreihen u.a. zusammengehörige Publikationen“ finden. (Sollten Sie stattdessen auf „Series and collections“ stoßen, können Sie die Anzeige auf Deutsch umstellen, indem Sie auf die Deutschlandflagge an der linken Seite des Bildschirms klicken.)

Der dritte Eintrag auf dieser Seite lautet: „Lichtenberg-Jahrbuch und Photorin“. Je nachdem, ob Sie sich eines der Lichtenberg-Jahrbücher oder eines der Photorin-Hefte anschauen möchten, klicken Sie mit der linken Maustaste auf die entsprechende Bezeichnung. Danach gelangen Sie auf eine neue Seite, auf der die einzelnen Jahrbücher, bzw. Hefte angezeigt werden.

Wenn Sie sich für den Inhalt einzelner Jahrbücher interessieren oder einen bestimmten Beitrag z.B. im Jahrbuch 2003 suchen, klicken Sie einfach auf das betreffende Jahrbuch. Jetzt werden Sie zu einem Inhaltsverzeichnis geführt und können jeden einzelnen Beitrag als „pdf-Datei“ öffnen und gegebenenfalls durchsuchen. Um die Suchfunktion zu starten, klicken Sie einfach Strg+F und geben den Begriff ein oder klicken Sie auf einem der Menübänder auf das Fernglas und starten so die Suche. Wenn Sie auf Download klicken, laden Sie sich das Kapitel auf Ihre Festplatte

herunter. Das gibt Ihnen den Vorteil, dass Sie die Datei auch einsehen können, wenn Sie nicht mehr mit dem Internet verbunden sind. Auf der ersten Seite jeder Datei finden Sie einen Hinweis über Nutzungsrechte und die Herkunft der Datei, also auch auf die Lichtenberg Gesellschaft.

Wenn Sie auf der Suche nach einem speziellen Thema sind, ohne zu wissen, wer dazu was oder wann geschrieben hat, können Sie eine Suchmaschine wie Google zu Hilfe nehmen und eine „globale“ Suche starten. Sind Sie auf der Suche nach einem bestimmten Begriff oder Namen, geben Sie in der Suchzeile ohne Anführungszeichen einfach Wortreihen wie „tuprints lichtenberg guillotine“ oder „tuprints lichtenberg stechardin“ oder „tuprints lichtenberg drux“ ein. Wie bei allen Suchen dieser Art werden Sie manchmal mit zu vielen Resultaten konfrontiert, während die Vollständigkeit und Fehlerlosigkeit umgekehrt nicht garantiert werden kann. Hier können Sie Abhilfe schaffen, indem Sie die Suche erweitern: Wenn „tuprints lichtenberg london“ zu viele Fundstücke liefert, fügen Sie einfach einen weiteren Suchbegriff hinzu – „tuprints lichtenberg london hogarth“.*

Falls Sie Fehler finden sollten, Verbesserungsvorschläge oder Anregungen haben sollten, sind Sie herzlich eingeladen diese unter tuprints@ulb.tu-darmstadt.de oder gegebenenfalls nordmann@phil.tu-darmstadt.de mitzuteilen.

Alfred Nordmann, Patrick Zimmerschied und Konstantinos Kalaitzidis

* Dies für Fortgeschrittene: Was tun, wenn Ihnen bei der Suche nach Texten zum „Blitzableiter“ nun ein Aufsatz zum „Bau des Wetter-Ableiters auf der St. Osdag-Kirche in Neustadt-Mandelsloh 1782-1784“ präsentiert wird, Sie aus der pdf-Datei aber nicht ersehen können, in welchem Jahrbuch dieser Text nun eigentlich erschienen ist? Unternehmen Sie eine erneute Suche, diesmal mit Anführungszeichen, die Sie auch zum Inhaltsverzeichnis des betreffenden Jahrbuchs führen wird: `tuprints lichtenberg „Bau des Wetter-Ableiters“ !`

II. Im Zeichen Lichtenbergs

„Göttingen und die europäische Aufklärung“ ist einer der neuen Schwerpunkte am Lichtenberg-Kolleg der Universität Göttingen, dieser 2009 gegründeten Forschungseinrichtung, an der internationale Fellows jeweils für bis zu einem Jahr zu Gast sind. Martin van Gelderen, der neue Leiter des Kollegs, stellte im Frühjahr die künftige Ausrichtung des Kollegs und die neuen Projekte vor. Van Gelderen, gebürtiger Niederländer, war zuvor Professor of European Intellectual History im Department History and Civilization des European University Institute in Florenz. Gleichwohl kennt er sich mit der Tradition der niedersächsisch-hannöverischen Gelehrten-geschichte und der gegenwärtigen Forschungslandschaft gut aus, weilte er doch zuvor bereits mehrfach in der Leinestadt und in Wolfenbüttel. Martin van Gelderen betonte: „Zu den bedeutsamen Persönlichkeiten der Aufklärung zählt Georg Christoph Lichtenberg, nach dem unser Kolleg benannt ist.“ Dass ihm der Namensgeber nicht fremd ist, stellte van Gelderen unter Beweis, als er am 25. Mai zum Tag der Offenen Sternwarte (in der das Kolleg residiert) über Lichtenbergs Kommentare zu den Kupferstichen von William Hogarth sprach. Zu der Vortragsreihe „Von Lichtenberg zu Gauß: die Göttinger Aufklärung“ gehörte auch der Historiker Peter Aufgebauer mit dem Thema „Von Lichtenberg zu Gauß – die alte und die neue Göttinger Sternwarte.“

Der Hessische Museumsverband e. V. mit Sitz in Kassel gibt seit 1986 seine halbjährlichen „Mitteilungen – Journal des Hessischen Museumsverbandes“ heraus. Für das Heft 44/2013 hat Martel Döring einen Artikel über das zweite Grabkreuz von Georg Christoph Lichtenberg verfasst, das seit 2009 auf der neu gestalteten Anlage gegenüber dem Museum Ober-Ramstadt steht. In dem Beitrag ist die Entstehungsgeschichte dieser Dublette nachzulesen, Bilder vom Grab auf dem Göttinger Bartholomäusfriedhof und von der Gedenkstätte in Ober-Ramstadt illustrieren den Bericht „Ein Grabkreuz für Georg Christoph Lichtenberg.“

Das Amt Ritzebüttel war bis 1937 ein hamburgischer Außenposten an der Elbmündung auf dem heutigen Gebiet der Stadt Cuxhaven. Lichtenberg hatte Ritzebüttel 1793 als Standort für ein großes öffentliches Seebad vorgeschlagen. Der heutige Besucher kann die Idylle vorindustrieller

Zeiten am ehesten noch im Park von Schloss Ritzebüttel finden. Nähert er sich hingegen dem damaligen Elbufer, sieht er dort große Hafenanlagen mit der „Alten Liebe“ und dem Steubenhöft, Ort der Amerika-Fahrer und -Auswanderer. Die Seebäder liegen jetzt im nördlichen Stadtgebiet und sind den Kurgästen eher als Cuxhaven-Duhnen und -Döse bekannt. Auf dem Weg dorthin kommt der Spaziergänger zum Lichtenbergplatz mit dem Pavillon des Verkehrsvereins Cuxhaven 1927 e.V., und hier informiert der Förderverein Cuxhaven e.V. auf einer großen Tafel in Wort und Bild über die Geschichte des Platzes und über seinen Namensgeber, auch ein Porträt Lichtenbergs und das Frontispiz des Göttinger Taschen-Calenders von 1793 sind abgebildet. Zur Stadt Cuxhaven sei noch ergänzt, dass es dort neben der 1810 bestehenden „Höheren Bürgerschule zu Ritzebüttel“ (heute: Amandus-Abendroth-Gymnasium) auch die ebenfalls von Abendroth 1817 gegründete „Töchterschule Ritzebüttel“ gibt, die – seit langem auch für die Söhne geöffnet – 1986 den Namen „Lichtenberg-Gymnasium“ erhielt. Im Leitbild der Schule wird mehrfach auf den Namensgeber Bezug genommen, in den Gedanken zum pädagogischen Konzept heißt es: „Habe keine zu künstliche Idee vom Menschen, sondern urteile natürlich von ihm, halte ihn weder für zu gut noch zu böse.“ [E 412]

Zum Thema „Wilhelm August Lampadius als Apothekerlehrling und Student der Chemie in Göttingen und sein Mentor Georg Christoph Lichtenberg“ sprach Günter Beer am 19. März 2013 im „Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.“. Der Hüttentechniker, Chemiker und Agronom Lampadius hatte 1811 an seinem Freiburger Wohnhaus eine Gaslaterne angebracht, die erste ihrer Art auf dem europäischen Kontinent. Auch eine Art Beitrag zur Erleuchtung der (dunklen, nächtlichen) Welt!

„Aus einer Menge von unordentlichen Strichen bildet man sich leicht eine Gegend aber aus unordentlichen Tönen keine Musik.“ Lichtenbergs Sudelbucheintrag A 141 zitierte die Zeitschrift *Akademie heute* in ihrer Ausgabe 2/2013 zu dem Beitrag „Akademie ehrt amerikanischen Musiker und Musikwissenschaftler mit Lichtenberg-Medaille. Höchste Auszeichnung für Joshua Rifkin.“ Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verlieh am 24. Mai 2013 zum zehnten Mal ihre höchste Auszeichnung, die Lichtenberg-Medaille. Geehrt und ausgezeichnet wurde in diesem Jahr Joshua Rifkin, Professor im Fachbereich Renaissance- und Barockmusik verschiedener amerikanischer Universitäten und künstlerischer Leiter des „Bach:Sommer“ im thüringischen Arnstadt. Rifkin zählt zu den bedeutendsten Bach-Interpreten. Mit der Lichtenberg-Medaille werden „besonders hervorragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler“

geehrt. Das treffe gerade auf Rifkin zu, der sich sowohl als Wissenschaftler als auch als ausübender Musiker einen Namen gemacht habe, wie Akademiepräsident Prof. Stefan Tangermann bei der Preisverleihung im Rahmen der öffentlichen Sondersitzung der Akademie in der Aula der Universität betonte.

Lichtenberg ist reif fürs Museum, allerdings nur vorübergehend. Wegen der Straßensanierung in der Göttinger Innenstadt zog die Dushku-Skulptur Anfang Oktober 2013 von ihrem Platz neben dem Alten Rathaus um ins Städtische Museum. Anfang 2014 soll das vielbeachtete Denkmal wieder am gewohnten Ort zu finden sein.

Lichtenbergs physikalische Versuchs- und Demonstrationsobjekte aus der Historischen Sammlung des 1. Physikalischen Instituts sind jetzt im Internet zu sehen (www.uni-goettingen.de/physicalisches-cabinet) und können z.T. in 360°-Animationen betrachtet werden. Die Fotografien sollen auch in Buchform veröffentlicht werden, nämlich im sechsten (und letzten) Band der „Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs“, einem Forschungsprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Am 21. Oktober 2013 wurden die über neunzig originalen Objekte und ihre Digitalisate in einem öffentlichen Sonderkolloquium im Max Born Hörsaal der Göttinger Universität präsentiert. Auf der Veranstaltung hielt Physikprofessor Markus Münzenberg den Vortrag „Lichtenbergs Objekte im Physicalischen Cabinet – eine digitale Bestandsaufnahme“, Ulrich Joost sprach unter dem Titel „tauben Ohren Predigen“ über den Physiker Lichtenberg als akademischen Lehrer.

Der Zeichner und Druckgrafiker Kurt Wilhelm Hofmann hat 2013 den Georg-Christoph-Lichtenberg-Preis des Landkreises Darmstadt-Dieburg erhalten. Der Darmstädter verstehe es, mit seinen Arbeiten alltäglichen Dingen eine ‚Aura von existenzieller Rätselhaftigkeit‘ abzugewinnen, hieß es in der Entscheidung der Jury. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wurde dem 1950 geborenen Künstler am 1. November in Ober-Ramstadt überreicht. Die Auszeichnung gibt es seit 1979. Sie wird alle zwei Jahre vergeben, seit 1987 jeweils im Wechsel für Bildende Kunst und für Literatur. Die Preisträger sollen in der südhessischen Region leben oder einen Bezug zu ihr haben.

III. Alte und neue Bücher

Georg Christoph *Lichtenberg*: *Vorlesungen zur Naturlehre. Notizen und Materialien zur Astronomie und Physischen Geographie*. Reihe: Gesammelte Schriften. Historisch-kritische und kommentierte Ausgabe (Hg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen); Bd. 5. 1088 S., 160 Abb., Göttingen: Wallstein 2013. ISBN: 978-3-8353-1308-8, € 98,00.

Göttinger Jahrbuch 60 (2012). Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. (Hg.), 388 S., Abb., Göttingen 2013. ISSN 0072-4882. Darin der Beitrag von Tete Böttger: „Lichtenbergs Statue nun auf Göttingens Markt“, S. 327-332.

Stefanie Stockhorst (Hg.): *Epoche und Projekt. Perspektiven der Aufklärungsforschung*. Reihe: Das achtzehnte Jahrhundert – Supplementa (Hg. von der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts); Bd. 17. 325 S., Göttingen: Wallstein 2013, ISBN: 978-3-8353-1122-0, € 29,00. Darin ein Beitrag von Elena Agazzi zur Lichtmetaphorik bei Georg Christoph Lichtenberg.

Aus unserer Verlags- und Autorenpost:

Friedemann Spicker: *Minimaloffensiv. Aufzeichnungen 1986-2011*. 280 S., Bochum: Brockmeyer 2013, ISBN-13: 978-3819609114, € 14,90. Der Verfasser hat viele Jahre als Lektor in Südkorea und in den Niederlanden gearbeitet sowie zahlreiche längere Reisen unternommen. Die Aufzeichnungen changieren zwischen Aphorismus, Kürzestgeschichte, Sprachspiel und (interkultureller) Reflexion sowie Sprach- und Gesellschaftskritik aus dem Geist der Moralistik.

Rolf Potthoff, Anselm Vogt, Reiner Klüting: *Leitkultur? – Kultur light!:* *Aphoristisches Wörterbuch zur Kulturkritik*. Mit Zeichnungen von Hans Joachim Uthke. 128 S., Bochum: Brockmeyer 2007, ISBN: 978-3-8196-0691-5, € 15,00.

Rainer Malkowski: *Aphorismen und kleine Prosa*. Hg. und mit einem Nachwort von Michael Krüger. 135 S., Göttingen: Wallstein 2013. ISBN: 978-3-8353-1358-3 , € 19,90. – „Brillante Aphorismen und Kurzprosa in der Tradition von Lichtenberg und Karl Kraus. [...] Malkowskis tiefenscharfe Beobachtungen und Gedanken eröffnen einen Horizont von den kleinsten bis zu den letzten Dingen. In seinem Gedankenreichtum, in seiner Lust an Sprachspiel und Sprachwitz erweist sich der Lyriker auch als großer Aphoristiker.“

Neuester Himmels-Atlas zum Gebrauche für Schul- und Akademischen Unterricht, nach Flamsteed, Bradley, Tob. Mayer, De la Caille, Le Français de la Lande und v. Zach, in einer neuen Manier, mit doppelten schwarzen Stern-Charten bearbeitet; durchgehends verbessert, und mit den neuesten astronomischen Entdeckungen vermehrt von C. F. Goldbach Revidirt auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha; und mit einer Einleitung begleitet vom Hrn. Obristwachtmstr. von Zach. Weimar: Industrie-Comptoirs 1799. – Originalgetreues Faksimile in limitierter Auflage von 300 Ex., ca. 150 S. quer-2°, OHLdr. Mit über 10.000 Sternen, Nebeln und den figürlichen Sternbildern der Zeit auf 56 Karten, davon 52 Doppelkarten in schwarzgrundiger Manier. Mit Auszügen aus dem Lehrbuch der populären Sternkunde von J.H. Voigt, das 1799 zusammen mit dem Atlas erschien. Köln: Albireo-Verlag 2013, ISBN: 978-3-9816040-0-9, € 119,00. – Eine (erschwingliche) bibliophile Kostbarkeit!

IV. Aufgelesenes

In der *NZZ* vom 19. April 2013 wunderte sich Autor Christophe Büchi aus Lausanne über die unterschiedlichen nationalen Besonderheiten von Stolpersteinen in Politikerkarrieren („Mit Drs. nichts am Hut – oder: Was Affären über die Völker lehren“). Die deutsche Eigenart war schnell ausgemacht: „Dass prominente deutsche Staatsdiener ausgerechnet wegen ihres ‚Dr.‘ straucheln, ist kein Zufall, denn im bildungsbürgerlichen Deutschland hat ein Dokortitel mehr soziale Bedeutung als anderswo. Nicht umsonst hat der große Georg Christoph Lichtenberg schon im 18. Jahrhundert in sein Sudelbuch notiert: ‚Man macht jetzt so junge Doktoren, dass Doktoren und Magister fast zur Würde der Taufnamen gediehen sind.‘“ [Aus K 210, dort vollständig mit dem zweiten Satz: „Auch bekommen die, denen diese Würden erteilt werden, sie oft wie die Taufnamen, ohne zu wissen wie.“]

In der Wochenendausgabe der sozialistischen Tageszeitung *Neues Deutschland* machte sich der Psychotherapeut Wolfgang Schmidbauer in seiner Kolumne „Zur Seele: Erkundungen mit Schmidbauer“ Gedanken über die Arten des gelebten Christentums. In dem Beitrag hieß es abschließend: „Wir hören nicht selten von den Verteidigern der Religion, dass ohne deren Einfluss die Ethik in der Bevölkerung zusammenbrechen würde. Der Beweis dafür fehlt. Die Kriminalstatistik ist an Orten mit vielen Frommen nicht besser als an solchen mit wenigen; sie hängt sichtlich mehr mit sozialer Ungleichheit und Entrechtung zusammen als mit dem Glauben an Gott. Wer sich mit Menschen in Alltagssituationen beschäftigt, kann wenig Übereinstimmungen zwischen dem Bekenntnis zum Glauben und moralisch tadellosem Verhalten finden. Wenn im Wirkungskreis der höchsten Ideale, im Verhältnis der Bischöfe zu den Priestern, der Priester zu den Ministranten, der Religionslehrer zu den Schülern die üblichen Missgriffe und Missbräuche so gut geschehen wie anderswo, läuft das auf dieselbe These hinaus. Nun werden die Frommen mit Recht einwenden, dass der Missbrauch des Glaubens nicht mit diesem gleichgesetzt werden darf. [...] Aber wer schützt die Gläubigen davor, sich ihre Praxis zurechtzulügen? Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Das heißt vermutlich: Der Mensch schuf Gott nach dem seinigen, sagte Georg Christoph Lichtenberg, im 18. Jahrhundert der erste deutsche Professor für Experi-

mentalphysik in Göttingen. Das heißt leider auch, dass nur der Mensch den Menschen zur Rede stellen wird angesichts des Missbrauchs derer, die von Gott sprechen und ihre eigene Bequemlichkeit meinen.“ (neues-deutschland.de, 27. April 2013, „Wie man sich betet, so lügt man“).

Matthias Glaubrecht stellte in der *WELT* das neue Reisebuch von Jürgen Goldstein vor, der von Bergbesteigungen und Hochseefahrten berühmter Weltreisender erzählt, angefangen bei Francesco Petrarca, der 1336 den Mount Ventoux besteigt, dann Christoph Kolumbus, der 1492 via Atlantik Amerika erreicht. Natürlich fehlt auch Alexander von Humboldt nicht, der 1802 den Chimborazo erklimmt und dabei fast bis zum Gipfel kommt. Dass Georg Christoph Lichtenberg 1778 nurmehr bis Helgoland reist, ist Goldstein ebenso eine amüsante und darob lesenswerte Nacherzählung wert wie Darwins verklärte Stippvisite der Galapagos-Inseln 1835. (*DIE WELT*, 4. Mai 2013, „Weltbetrachter. Der Philosoph Jürgen Goldstein lässt berühmte Weltreisende von Bergbesteigungen und Hochseefahrten erzählen“: *Die Entdeckung der Natur. Etappen einer Erfahrungsgeschichte*. 310 S., Berlin Matthes & Seitz 2013, ISBN-10: 3882219920, € 38,00.) – Auch im *Deutschlandfunk Kultur* wurde das Buch ausführlich vorgestellt. In der Sendung vom 25. Juni 2013 mit dem Titel: „Bergbesteigungen und Hochseefahrten“ hieß es „Wer reist, der schreibt. In den Logbüchern und Notizheften, Briefen und Tagebüchern von Forschern und Schriftstellern steckt eine Literaturgeschichte überwältigender Momente.“ Auch Autor Frank Kaspar erwähnte den „Ebenteurer“: „Als Georg Christoph Lichtenberg vor Helgoland in schwere See gerät, bindet er sich wie einst Odysseus mit einem Strick an den Hauptmast fest.“

„Gesichterlesen schwer gemacht. Solches Tun hat lange Tradition. Bereits in der Antike machte man sich reichlich Gedanken darüber, wie das Äußere eines Menschen mit seinem Charakter zusammenhängt. Aristoteles ging in seinem Werk ‚Über die Seele‘ davon aus, dass zwischen der Beschaffenheit eines Körpers und der Beschaffenheit der in ihm lebenden Seele eine Entsprechung bestehen müsse. Mit dieser Auffassung einer Analogie zwischen äußerer und innerer Schönheit oder eben Hässlichkeit hat Aristoteles die Physiognomik geprägt, die von Paracelsus und Lavater bis zu den Schädelvermessungen der Nazis reicht. Das Gesichterlesen wurde zum unheilvollen Deuten, vor dem etwa Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg schon früh warnte.“ (Artikel: „Popkultur: Das bin doch (nicht) ich! ... Ein popkultureller Streifzug“, von Samir H. Köck, *Die Presse*, Wien, 19. Mai 2013).

Über die „Charakterbildung durch münsterländisches Pumpernickel“ berichtete Conni Klopmeier in den *Westfälischen Nachrichten* vom 17. Mai 2013: „Wenn das Historische Fest am 26. Mai 2013 in Nottuln ‚Jungfern, Weihrauch und Pumpernickel‘ heißt, so nicht zuletzt deshalb, weil das Pumpernickel in dieser Region vor einem halben Jahrhundert [recte: Jahrtausend!] entstanden ist, die Menschen hier geprägt hat, die Besucher verblüfft hat und sich heute neuer Beliebtheit in variationsreicher Verwendung erfreut, auch auf dem Fest. Das Swattbraut, wie die Nottulner es nannten und nennen, regte zu vielfältigen Überlegungen an: Nehmen wir Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799, bekannt für seine Aphorismen), der satirisch unser Pumpernickel seinen andächtigen Betrachtungen unterzog: ‚Was muss das für ein Gott sein, der Mädchenfleisch aus diesen Sägespänen macht.‘ [...] Vielleicht liegt auch die den Westfalen immer wieder bescheinigte Bodenständigkeit am Pumpernickelland oder eher umgekehrt. Auch etymologisch bleibt unklar, ob der Name Pumpernickel zuerst nur für den Teufel galt und nach der Verunglimpfung des Brots in Grimmelshausens’ *Simplizissimus*‘ auf die Bezeichnung des Brotes überging. Oder heißt Pumpernickel doch eher ‚fuzender Nikolaus‘, weil manche mit Flatulenz darauf reagierten? Der Spott wurde bereits im 16. Jahrhundert von dem niederländischen Humanisten Lipsius laut: ‚Welch armes Volk, das seine Erde essen muss!‘ Wer sich jedoch diese Köstlichkeit erschließt, der versteht die Süße der Karamellisierung von Rübenmelasse, die dem Brot die Schwärze gibt, erlebt die durchschlagende, entschlackende Wirkung des vollen Korns, aus dem das Brot zu 90 Prozent besteht, und nimmt davon demnächst genügend mit auf Reisen in Weißbrotländer, wohlwissend, dass dieses Brot an Haltbarkeit nicht zu übertreffen ist.“

Der Unternehmer und Publizist Gerd Maas stellte in der Rosenheimer Theaterinsel seine „von Lichtenberg inspirierten“ „Versuche zur neuen Aufklärung“ vor. Das *Oberbayerische Volksblatt* berichtete von der Lesung am 14. Mai 2013 („Mit Lichtenbergs Aphorismen für die Freiheit“). In dem Artikel zitierte Redakteurin Julia Binder Maassche Aussagen wie „Hänge-matte der Verantwortungslosigkeit“ und „nutzlose Hohlheit der sozialen Gerechtigkeit“, Vokabeln, die eher nach rechts-konservativen Parolen klingen und kaum einer von Maas beanspruchten „praktischen Philosophie“ zugeordnet werden können. Hier scheint jemand unter falscher Flagge zu segeln! (Gerd Maas: *Wer zwei Paar Hosen hat, mache eins zu Geld und schaffe sich dieses Buch an: Versuche zur neuen Aufklärung. Inspiriert und ausstaffiert mit Aphorismen des Georg Christoph Lichtenberg*. 156 S., Books on Demand 2013. ISBN-13: 978-3848252756, € 12,00).

Die US-amerikanische Autorin Lydia Davis ist am 23. Mai 2013 in London mit dem *Man Booker International Prize* geehrt worden. Lennart Labrenz blickte in die Welt ihrer «short short stories». („Wer übernimmt das Würzen in der Küche?“, *WOZ, Die Wochenzeitung*, Zürich, Nr. 23/2013 vom 06. Juni 2013). „Im lose überblickten Durchschnitt halten sich Lydia Davis’ Prosastücke bei zweieinhalb Druckseiten, der Literaturkritiker James Wood nennt sie «short short stories». So notiert Davis unter der Überschrift «Idee für einen kurzen Dokumentarfilm»: «Vertreter verschiedener Nahrungsmittelfirmen versuchen ihre eigenen Verpackungen zu öffnen.» Und fertig. Scheinbar füllt Davis karge Zeilen mit Gedanken-splittern und rasch notierten Eindrücken. Manchmal lassen sie sich deshalb mit den «Sudelbüchern» von Georg Christoph Lichtenberg vergleichen. Nur zeigt Davis diesem seine Grenzen auf, denn genau in der Umkehr von Lichtenbergs Diktum ist es doch eine Kunst, etwas kurz zu sagen, wenn man was zu sagen hat. Davis vermeidet das lichtenbergsche Pendeln zwischen Humor, Literatur und Philosophie. Bei ihr will nichts ins Sentenzhafte, es gibt keine Moralistik. Im Gegenteil: Die Schwelle zum Großen und Ganzen bleibt unberührt. Vielmehr blickt sie nach innen und findet dabei vieles von der «Verdinglichung aller Beziehungen zwischen den Individuen», die Theodor W. Adorno dem Roman des 20. Jahrhunderts als politischen Auftrag vorschlug. Nur ist sie nicht beim kapitalismuskritischen Pamphlet angekommen, sondern in einer Form von surrealem Assoziationsraum, der auf die LeserInnen übergreift.” – Anmerkung: Bleibt die Frage nach dem, nach welchem Lichtenbergschen Diktum?

Nicht zum ersten (und sicher nicht zum letzten) Mal) wurde Lichtenberg in einem Beitrag über Twitter erwähnt, immerhin also (und hoffnungsfroh) in einem Themenzusammenhang der auch der jüngeren Generation vertraut ist! In der Rubrik „Netzwelt. Trends und Infos aus der digitalen Welt“ von ksta.de, dem Internetauftritt des *Kölner Stadt-Anzeigers*, verfasste Redakteurin Anna Lampert am 21. März 2013 den Beitrag „Twitter-Geburtstag: Mach Limonade draus!“, Christine Badke von der eigenen Online-Redaktion schrieb ergänzend: „Ich weiß nicht mehr, wer es so ähnlich via Twitter schrieb (und wäre für einschlägige Hinweise dankbar): ‚Auf Facebook ist man mit den Leuten aus der Schule befreundet, auf Twitter mit jenen, mit denen man es gern gewesen wäre.‘ Man entdeckt Wahlverwandte, Menschen, denen man für einzelne Gedanken Fanpost schicken möchte (was ja per Mention oder Sternchen recht einfach ist) – Menschen wie @haekelschwein eben. Ein Klassiker, der in keiner Timeline fehlen sollte. Das Häkelschwein alias Michael Budde (dem zuletzt *Spiegel Online* ein Porträt widmete): klug witzig, tief sinnig, überraschend, mindestens ein

so großer Aphoristiker wie Georg Christoph Lichtenberg mit seinen twittervorausahnenden Sudelbüchern, der ebenfalls in Göttingen wirkte.” – Anmerkung: Aha, Zeit für ein Aphoristiker-Ranking!

„Avertisement“ hat Nina Tobien ihre Ausstellung genannt, die am 21. Juni 2013 im Lichtenberghaus in der Gotmarstraße 1 vom Göttinger Kunstverein eröffnet wurde. Tobien nahm an diesen Ort konkreten Bezug auf das Ereignis aus dem Jahr 1777, als Lichtenberg mit seinem „Avertisement“ den Magier Philadelphus Philadelphia aus der Stadt vertrieben hatte. Nina Tobien, 1978 in Hanau geboren, beschäftigt sich in ihren künstlerischen Arbeiten „mit Archiven und Strukturen in Wissenschaft und Kultur“ heißt es in ihrer Biographie. Das *Göttinger Tageblatt* titelte am 19. Juni 2013 die Ausstellungsankündigung „Lichtenbergs Scherz“.

„Die Technische Universität Darmstadt hat am 5. Juni 2013 den neuen Lichtenberg-Hochleistungsrechner offiziell eingeweiht. In einem ebenfalls neuen Gebäude an der Lichtwiese wird der Rechner künftig in wenigen Stunden oder Wochen Probleme lösen, für die ein normaler Büro-Computer Monate oder Jahrzehnte bräuchte, wenn er sie überhaupt bewältigen könnte. Benannt ist der Rechner nach dem Universalgelehrten Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799). Wettervorhersagen verbessern, Kraftstoff sparende Autos entwickeln, Lernprozesse im Gehirn verstehen, ein neues Material schaffen [...].“ Diese Nachricht gab die TUD Anfang Juni bekannt („Flexibel für die Forschung – TU Darmstadt weiht zukunftsweisenden Hochleistungsrechner ein“). – Das sind in der Tat anspruchsvolle Formulierungen und Erwartungen an eine Eierlegende Wollmilchsaummaschine! Nun ist aus dem Selbstdenker also eine Rechenmaschine geworden, die überhaupt nicht denken kann. Das „Es denkt“ bleibt eine anspruchsvolle Aufgabe für die Anwender!

Auch in Schleswig scheint der Endzustand All-umfassener Glückseligkeit noch nicht erreicht zu sein! Redakteur Michael Radtke von den *Schleswiger Nachrichten* forderte am 22. Juni 2013: „Anders werden, gut werden, besser werden“ und schrieb: „Nein, Georg Christoph Lichtenberg kam nicht bis nach Schleswig. Der geniale Wissenschaftler und begnadete Aphoristiker (1742 - 1799) hätte – ein Jahrhundert früher – gut zu unserem Hofmathematicus und Globus-Tüftler Adam Olearius gepasst, doch Lichtenberg schaffte es von Göttingen aus gen Norden mal gerade bis nach Stade. Macht nix. Das bucklige Männlein mit der scharfen Wahrnehmung steht bis heute für Erkenntnisse, die wie ein Messer in die Butter schneiden. Zum Beispiel: ‚Ich weiß nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Aber es muss anders werden, wenn es gut werden soll.‘ Und das wiederum

hat mancherlei mit Schleswig zu tun. Gibt es doch nichts, was sich nicht noch verbessern ließe.“ – Eben! Auch das Wissen über den Erfinder des Gottorfer Riesenglobus, eben jenen Adam Oehlschlegel, gereist nach Russland und Persien, Hofbibliothekar in der Gottorfischen Kunstkammer, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, wahrlich eine schillernde Gestalt (Einmal mehr erweist sich Wikipedia als ein brauchbarer Baedeker für eine Zeitreise ins 17. Jahrhundert!)

Beim Scheibenversender *jpc* fand sich unter den Hörerkommentaren zu Georg Ringsgwandls neuem Album „Mehr Glanz“ ein bekennender Lichtenberg-Kenner. Es hieß dort: „Wo er einen Spaß macht, liegt ein Problem verborgen.“ Dieser Satz, den Goethe vor fast 200 Jahren über Lichtenberg schrieb, kommt mir bei den Alben von (Georg) Ringsgwandl regelmäßig in den Sinn, auch bei diesem Album [...] mit seinen (oft eben nur vermeintlichen) Späßen.“ „Kein Spaß – Beobachtungen über das Leben“ war der Kommentar betitelt.

Der Historiker Caspar Hirschi von der Universität St. Gallen und der Literaturwissenschaftler Carlos Spoerhase von der Humboldt-Universität Berlin forschen derzeit zur Geschichte des literarischen Markts im 18. Jahrhundert. In ihrem Essay „Kommerzieller «Librizid». Bibliophile Buchzerstörer“ (*NZZ*, Literatur und Kunst, 23. Juni 2013) alarmieren sie: „Die größten Bücherzerstörer sind keine Biblioklasten [Biblioklasmus = die Zerstörung von Büchern] sondern Bibliophile. Es sind die Verleger und Buchhändler. Spätestens seit dem Anbruch der Industrialisierung, das heißt seit dem Zeitalter des billigen Papiers, der tiefen Produktionskosten, hoher Skalenerträge und großer Lagerbestände, übersteigt die kommerziell verordnete Vernichtung von Literatur alle anderen Arten der Bücherzerstörung.“ Dass der Büchermisbrauch, die Büchervernichtung, keine neue Erfindung ist, weisen Zeugnisse aus vergangenen Zeiten, hier auch von Hogarth und Lichtenberg: „Als Waffe gegen bestimmte Autoren konnte das Motiv auch in bildlicher Gestalt auftreten. William Hogarth radierte 1751 die beiden Drucke «Beer Street and Gin Lane», mit denen er den «Gin Act» des britischen Parlaments zur Eindämmung des Schnapskonsums unterstützte. Der Form nach war es eine klassische Gegenüberstellung einer guten und einer bösen Welt, dem Inhalt nach jedoch eine moderne Morallehre, die von religiösem Gehalt entleert, umso mehr aber von ökonomischem Nationalismus erfüllt war. Auf die Seite der fleissigen, friedlichen und gesunden Biertrinker stellte Hogarth einen grossen Korb voller Bücher. Dieser enthält, wie Georg Christoph Lichtenberg in seiner Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche schreibt, die «Leiber natürlichen

Todes gestorbener oder auch mit dem Schwert oder dem Strange hingerichteter Geistesgeburten, oder was man im Deutschen mit einem Wort Maculatur nennt».”

Von einem „Heiteren Auftakt” berichteten die *Husumer Nachrichten* am 10. Juli 2013, denn auf der gut besuchten Vernissage seiner Bilder in der Niebüller Stadtbücherei unterhielt der „Maler, Zeichner, Cartoonist und Tausendkünstler” Ernst Kahl die Gäste auch musikalisch – auf seiner Ukulele, vor allem aber mit vielen Anekdoten aus seinem Künstlerleben. So berichtete er aus lange zurückliegender Zeit, als er und sein Freund, der Gitarrist Hardy Kayser, in einer Göttinger Kneipe öffentlich des 250. Geburtstages des Mathematikers, Physikers, genialen Aphoristikers und „Oheims der Satire” Georg Christoph Lichtenberg gedachten, seien gerade mal acht Leute erschienen, deren Zahl sich während der Veranstaltung bis auf zwei reduzierte – ein Ehepaar, dem zur Hochzeit die Eintrittstickets geschenkt worden waren. Daher sei er glücklich über die fünfzig Besucher in der Husumer Stadtbücherei.

Friedemann Spicker las für uns in Günter Kunerts *Tröstliche Katastrophen. Aufzeichnungen 1999-2011*. (Hg. von Hubert Witt. 384 S., München: Hanser 2013. ISBN-13: 978-3446241299, € 24,90) und entdeckte „Von Lichtenberg existiert kein dickleibiger Roman, keine Tragödie, kein Hymnen-Zyklus, kein ausgiebiges Interview – wie konnte der Mann in Deutschland nur bekannt werden. Das heißt: So bekannt ist er ja auch wieder nicht. Oder doch eher in der Art eines Maulwurfs, der heimlich, still und leise das starre Denken, die hölzerne Haltung, die versteinerte Moral unterminiert. Wollte man ein Brecht-Zitat aktualisieren: ‚Unglücklich das Land, das Helden nötig hat!’, so ließe sich das auf Lichtenberg ummünzen: Trübselig ein Land, das seine wenigen Satiriker und Ironiker nicht an jeder Straßenecke auf Postamente stellt. Wir gelten als ein humorloses Volk. Der Grund: Wir haben Lichtenberg nicht gelesen. Oder zu selten. Oder nicht beherzigt. Freilich: noch ist Zeit dazu. Er ist ein Animateur sondergleichen, von kaum einem bisher übertroffen. Lassen wir uns doch endlich von ihm anregen ...” (S. 103). „Lichtenberg soll ja ständig unter Kopfschmerzen gelitten haben beim Schreiben.” (S. 221) und: „Heute schreibt kein Autor mehr einen Aphorismus. Das wäre ja bloß eine Zeile! Wie kommt man damit auf die Bestsellerliste? Vom Honorar ganz zu schweigen. [...] Lichtenberg, ohne staatliche Anstellung, müßte als Schriftsteller verhungern, denn wenn ein Buch und Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist es allemal der Kopf jener Literaturmanager, deren wichtigstes

Buch das Hauptbuch aus der Finanzabteilung ist.” (S. 356). Auch im Nachwort (S. 376) wird Bezug auf Lichtenberg und E 46 genommen!

„Er [Diderot] war mit den Deutschen Baron Holbach und Fr. M. Grimm befreundet, und Sainte-Beuve nannte ihn achtungsvoll „den deutschesten unter unseren Köpfen“, weil er Goethe, Kant und Schiller in sich vereinigt habe, wobei Sainte-Beuve nur vergaß, auch Lichtenberg zu erwähnen.” Aufgefunden in Norbert Wokarts *Odysseus oder Die Sehnsucht. Aufzeichnungen 2011-2012*. (Würzburg: Königshausen und Neumann 2013, S. 68).

2012 wurden die Tagebücher von Susan Sontag aus den Jahren 1964-1980 veröffentlicht, darin findet sich ein Eintrag aus dem Jahr 1977, in dem sie ihre Schreibdisziplin programmatisch festgehalten hat: „Starting tomorrow – if not today. // I will get up every morning no later than eight. (Can break this rule once a week.) // I will have lunch only with Roger [ihr Verleger Roger Williams Straus, Jr.]. ('No, I don't go out for lunch.' Can break this rule once every two weeks.) // I will write in the Notebook every day. (Model: Lichtenberg's Waste Books.) // I will tell people not to call in the morning, or not answer the phone. // I will try to confine my reading to the evening. (I read too much – as an escape from writing.) // I will answer letters once a week. (Friday? – I have to go to the hospital anyway.)” – Die vielfach ausgezeichnete und geehrte amerikanische Schriftstellerin, Essayistin, Publizistin und Regisseurin Susan Sontag (1933-2004) war bekannt für ihren Einsatz für Menschenrechte sowie als Kritikerin der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika. – Susan Sontag: *Ich schreibe, um herauszufinden, was ich denke: Tagebücher 1964-1980*. 560 S., München: Hanser 2013, ISBN-13: 978-3446243408, € 27,90 (Originaltitel: *As Consciousness Is Harnessed to Flesh: Journals and Notebooks, 1964-1980*. New York: Farrar Straus & Giroux 2012, ISBN-13: 978-0374100766). – Für die jüngere Generation bleibt zu ergänzen, dass Susan Sontag 1977 unter ihrem „Notebook“ tatsächlich noch ein Buch, eine papierne Kladde gemeint hat und nicht die seit Mitte der 1980er aufkommenden Portable-Computer („Schlepp-Tops“ genannt) mit den Nachfolgern Laptop, Notebook, Netbook und Tablet-PC.

Auf den ersten Blick suspekt, auf den zweiten Blick amüsant entpuppte sich ein Fund auf der website lasvegascitylife.com, denn in der Rubrik „free-will-astrology“ orakelte am 27. Juni 2013 der Astrologie-Autor Rob Brezsny den Sternzeichenträgern „Löwe“ Bedenkenswertes für ihre Zukunft: „The 18th-century German philosopher Georg Christoph Lichtenberg accepted the possibility that some humans have the power of clairvoyance. «The ‘second sight’ possessed by the Highlanders in

Scotland is actually a foreknowledge of future events», he wrote. «I believe they possess this gift because they don't wear trousers. That is also why in all countries women are more prone to utter prophecies.» Brezsný fuhr fort: „I bring this to your attention, Leo, because I believe that in the coming weeks you're likely to catch accurate glimpses of what's to come – especially when you're not wearing pants.” – Klingt eigentlich ganz schlüssig! Ergänzt sei hier der Wortlaut aus Sudelbuch L (256): „The second sight der Hochländer in Schottland ist eigentlich a foreknowledge of future events. Ich glaube, daß sie die Gabe besitzen, weil sie keine Hosen tragen. Daher auch die Weiber in allen Ländern mehr zu Prophezeihungen aufgelegt sind.” – Zurück zu Rob Brezsný, ein in Amerika wohlbekannter Autor, Dichter und Musiker (die englische Wikipedia weiß mehr über ihn), der als Ich-Erzähler seit annähernd dreißig Jahren in rund 120 Periodika seine literarisch durchwebten Kolumnen als eine neue Art intelligenter Horoskope verfasst. Ein kostenloser E-newsletter kann abonniert werden: <http://lasvegascitylife.com/sections/ae/free-will-astrology>.

Das italienische Kulturmagazin *Totalita.it Magazine Online di Cultura e Politica* präsentierte am 1. Juli 2013 in seiner Rubrik „Nato oggi” („Heute geboren”) David Garrick in einer seiner besten Rollen ... als Georg Christoph Lichtenberg. Der informative und sachkundige Artikel „Georg Christoph Lichtenberg, scienziato e scrittore tedesco. Fu inoltre autore di saggi di divulgazione scientifica e filosofica, di storia, di critica” war fälschlich illustriert mit einem Porträt des berühmten englischen Schauspielers Garrick, gemalt vom nicht weniger bekannten Künstler Thomas Gainsborough. Ein Online-Kommentar schien notwendig: „Picturesque Mistake! The Picture shows the Inglese actor David Garrick, portrayed by Thomas Gainsborough. Pictures of Lichtenberg at our website lichtenberg-gesellschaft.de.”

International geht es weiter: *Télam*, die argentinische staatliche Nachrichtenagentur („Agencia nacional de noticias” – „Sociedad del Estado”), berichtete am 7. August 2013 über das Buch *Aforismos!* des mexikanischen Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers Juan Villoro und machte die Leser mit Villoros spanischen Übersetzungen aus den Sudelbüchern bekannt. Angaben zu Leben, Werk und Rezeption Lichtenberg ergänzten die Präsentation der *Aforismos!* (telam.com.ar: „Villoro selecciona y traduce aforismos de Georg Lichtenberg”). Der 1956 in Ciudad de México geborene Juan Villoro dürfte langjährigen Mitgliedern der Lichtenberg-Gesellschaft nicht unbekannt sein, denn von ihm stammt ein bibliografischer Kommentar zur spanischen Lichtenberg-Rezeption (Jb91, 214-220).

Villoros Beitrag „Lichtenberg auf den Inseln der Neuen Welt“, gehalten als Vortrag auf der Jahrestagung 1992, ist im Jb 94, 20-34, abgedruckt.

Die englischsprachige Website „yovisto academic video search engine“ (yovisto.blogspot.de) ist ein Videoportal, das auf die Bereitstellung, Suche und Verwaltung akademischer Video- und Vorlesungsaufzeichnungen spezialisiert ist. Also eine Art „YouTube für Wissenschaftler“, entstanden aus E-Content- und E-Service-Angeboten im Bereich E-Learning & Education (Näheres zu Yovisto bei Wikipedia). Der Artikel des Tages vom 1. Juli 2013 war Georg Christoph Lichtenberg gewidmet, dem „Master of Aphorism“, der mit sachkundigen Angaben zu Leben und Werk ausführlich dargestellt wurde. Unter den Zitaten aus den Sudelbüchern las man auch den vollständigen Eintrag E 215, der allzu oft nur verkürzt wiedergegeben wird: „A book is a mirror: if an ape looks into it an apostle is hardly likely to look out. We have no words for speaking of wisdom to the stupid. He who understands the wise is wise already.“ Eingebunden in diesen Tageseintrag ist eine einstündige „Video-Lecture“ von Prof. Justin Champion (Gresham College) zum Thema 'Why the Enlightenment still matters Today'. Weiterführende Hinweise und Links weisen den Weg zu Texten, Sekundärliteratur und zur „Homepage of the Lichtenberg Society“.

Die spanische Media, Marketing & Web Agentur „HechosdeHoy“ (hechosdehoy.com) hatte am 1. Juli 2013 Georg Christoph Lichtenberg zur „Personaje del día“ ernannt: „Profesor de física y científico alemán. Sus libretas con apuntes, aforismos e ideas llenas de ironía no fueron publicadas hasta después de su muerte. Es uno de los grandes de las citas célebres. Su minusvalía física le convirtió en un hombre extraordinariamente observador y curioso“. Einige Zitate waren angefügt, von denen uns zwei im doppelten Sinn spanisch vorkamen! Für „El amor es ciego, pero el matrimonio le restaura la vista.“ („Die Liebe macht blind, die Ehe stellt das Sehvermögen wieder her“ wurde bereits in den Mitteilungen Nr. 44, S 14, nach einer gesicherten Quelle gesucht (möglicherweise ein von Wilhelm von Humboldt überliefertes Zitat aus Lichtenbergs Vorlesungen zur Naturlehre?). Auch für „Los fracasos son píldoras que hay que tragar sin masticar“ („Widerwärtigkeiten/Misserfolge sind Pillen, die man ohne zu kauen schlucken muss.“) gibt es keine gesicherte Quellenangabe. Den folgenden, echten Lichtenberg versteht man fast ohne Spanischkenntnisse: „El americano que descubrió a Colón hizo un pésimo descubrimiento.“ Auch die „Fackel der Wahrheit“ [G 13] wird zitiert: „Resulta imposible atravesar una muchedumbre con la llama de la verdad sin quemarle a alguien la barba.“ Gewusst hätte man gern noch die spanische Version von

„Despaviladura heißt eine Lichtputze auf Spanisch. Man sollte glauben, es hieße wenigstens ein kaiserlicher Generalfeldmarschalllieutenant.“ Aber G 136 fand sich nicht ins Spanische übersetzt!

Hier angefügt werden kann ein auf der Website convokia.com gut platziertes Zitat, mit dem das gleichnamige Übersetzungsbüro für sich wirbt: „Ist es nicht sonderbar, daß eine wörtliche Übersetzung fast immer eine schlechte ist? und doch läßt sich alles gut übersetzen. Man sieht hieraus, wie viel es sagen will, eine Sprache ganz verstehen; es heißt, das Volk ganz kennen, das sie spricht.“ (Zu finden in G 135).

„Sehr viele und vielleicht die meisten Menschen müssen, um etwas zu finden, erst wissen, daß es da ist.“ Gefunden auf der Website von werl-direkt.de, dem „Unabhängigen Informations & Kommunikationsportal für Werl und Welper“ – und im Sudelbuch J 688.

Die selbsternannte „Internet-Nachrichtenagentur“ inar.de brachte am 19. Juli 2013 einen Beitrag der Autorin Jutta Schütz über Buchbesprechungen (Titel „Buchrezensionen sind eine Art von Kinderkrankheit“), darin hieß es gleich eingangs: „Rezensionen sind eine Art von Kinderkrankheit, die die neugeborenen Bücher befällt, sagte schon Georg Christoph Lichtenberg.“ [Sinngemäß entnommen aus dem längeren Eintrag J 854. In der Promies-Ausgabe *SB* steht fälschlicherweise der Plural „Kinderkrankheiten“, was Ulrich Joost angemerkt hat]. In dem genannten Beitrag wurden nun keine Bücher rezensiert sondern: Buchrezensionen. Und was eine „gut geschriebene und sachlich verfasste Rezension“ ist, wurde an mehreren Beispielen vorgeführt und erläutert. – Der Weg zur nächsten Meta-Ebene ist damit frei: Wer rezensiert die Rezensions-Rezensenten?

„Man wird häufig finden, dass die Verteidiger der Freiheit nicht selten die größten Tyrannen in ihrem Hause sind.“ Dem Beitrag „Alles gut?“ hatte der Autor Henning Kullak-Ublick dieses Lichtenberg-Zitat vorangestellt. [aus K 290 – NB: der längere Sudelbucheintrag ist schon fast ein Essay!]. Gelesen im Juli 2013 auf erziehungskunst.de („Waldorfpädagogik heute“), dem Online-Portal der *Zeitschrift Erziehungskunst*, herausgegeben vom Bund der Freien Waldorfschulen e.V.

Auch unter Künstlern und Kunsthistorikern ist Lichtenberg kein Unbekannter! Für „arthistoricum.net“, der von mehreren Universitätseinrichtungen getragenen „Virtuellen Fachbibliothek Kunst“, hat Volker Schümmer das enzyklopädische Stichwort „Lichtenberg“ verfasst: arthistoricum.net/themen/portale/gkg/quellen/lichtenberg.

Manche Zitate erwecken beim Lesen Assoziationen an bekanntes Anderes, so dass man sich erst einmal in den Sudelbüchern über den Urheber Lichtenberg vergewissern muss. In einer der vielen Zitatesammlungen (1000zitateblog.blog.de) las man am 13. Juli 2013 als Tagesspruch „Vorstellungen sind auch ein Leben und eine Welt“. Ein echter Lichtenberg [F 542], kein Schopenhauer!

In ungewöhnlicher Umgebung war ein echter Lichtenberg zu lesen, denn die website transfermarkt.de scheint nicht gerade der Markt für Freunde des Aphorismus zu sein, geht es hier doch eher um Fußballer-Menschenhandel! In dem Forum „Dorfplatzrunde“ der Mannschaft vom TSG Hoffenheim (Fußballexperten verstehen die Ironie – oder: die implizierte Gemeinheit!) zitierte ein Teilnehmer textgenau C 100: „Es gibt 100 Witzige gegen einen der Verstand hat, ist ein wahrer Satz, womit sich mancher witzlose Dummkopf beruhigt, der bedenken sollte, wenn das nicht zuviel von einem Dummkopf gefordert heißt, daß es wieder 100 Leute, die weder Witz noch Verstand haben, gegen einen gebe, der Witz hat.“

Ob der abenteuerhungrige junge Lichtenberg 1775 in London auch ein Konzert der Rolling Stones besucht hätte, bleibt nur ein phantasievolles Gedankenspiel. Zum siebzigsten Geburtstag von Mick Jagger porträtierte Oliver Reinhard den ewig jungen, gealterten Künstler: „Doch trotz all dem Aufwand bleibt Mick Jagers Antlitz das eines alten Mannes. Auch wenn es nicht zu dieser immer noch vollen Mähne darüber und dem jugendhaften, hyperaktiven Körper darunter zu passen scheint. Gott sei Dank bleibt es das. Denn angesichts dieses Gesichts muss man neben Oscar Wilde auch Georg Christoph Lichtenberg zustimmen, der sagte: ‚Die unterhaltendste Fläche auf Erden ist die des menschlichen Gesichts.‘ Lichtenberg war übrigens Schriftsteller und Physiker und schätzte den Reiz der Schwerkraft.“ („Schau mir in die Falten, Kleines. Heute wird Stones-Boss Mick Jagger 70. Auf dem Gesicht des Sohnes einer Avon-Beraterin hat der Rock 'n' Roll viele Geschichten hinterlassen: Gravuren eines Ausnahmelebens.“ *Sächsische Zeitung*, 27. Juli 2013).

Im Juli geriet Norbert Lammert wegen seiner Dissertation in die Schlagzeilen. Die Meinungen im Lande zu den Plagiatsuchern sind geteilt, manche empfinden die „...plags“ als Plage, andere sehen darin den Nutzen zur Verbesserung der akademischen Kultur, die durch titelbeflissende Absolventen und allzu gefällige Gutachter beschädigt erscheint. Im *Göttinger Tageblatt* vom 8. August 2013 hat Leserbriefschreiber Karl Semmelroggen daran erinnert, dass es Plagiate auch schon zu Lichtenbergs Zeiten gab: „Wenn man sich einmal einen Gedanken eines andern ein

wenig zu Nutze macht, so schreien alle Rezensenten: *halt den Dieb*. Dieses kommt mir vor, als wie, wenn sich ein Knabe hinten auf eine Kutsche setzt, so rufen alle anderen, die die Freude nicht haben können, dem Kutscher zu: es sitzt einer hinten auf.“ [G 133].

„Formel von Kurt Gödel: Mathematiker bestätigen Gottesbeweis“ beruhigte Tobias Hürter im *SPIEGEL* vom 9. September 2013 Glaubenszweifler, das Ganze fand sich in der Rubrik „Wissenschaft“. In einem Online-Kommentar empörte sich zweifelnd [und mit C 25] „mike1945“: „Blödsinn. Mit größerer Majestät hat noch kein Verstand stillgestanden. – Ich weiß nicht, ob ich das glauben soll.“ – Anmerkung der Redaktion: Die endgültige Bestätigung durch Gott steht bislang noch aus. Bis dahin empfiehlt sich vielleicht doch E 252: „Briefe über die neuste Literatur: und ich dank es dem lieben Gott tausendmal, daß er mich zum Atheisten hat werden lassen.“

Dem Themenkomplex „Johann Arnold Ebert und die Aufklärung“ war eine internationale Tagung gewidmet, die vom 4. - 6. Oktober 2013 an der TU Braunschweig stattgefunden hat. Der Literaturwissenschaftler Cord-Friedrich Berghahn hielt einen Vortrag über „Ebert, Lessing und Lichtenberg“. – Anmerkung: Ebert, Übersetzer der von Lichtenberg in jungen Jahren verschlungenen „Nachtgedanken“ Edward Youngs, war zwar nicht in persona „Lichtenbergs Lehrer am Pädagogium in Darmstadt“, wie Promies es im Personenregister notiert hat (SB, Bd. 4, S. 1262; dazu s.a. Jb04, 139 f.), aber als „Lehrer“ verehrt hatte er ihn schon! Auch waren sie einander begebenet und hatten miteinander korrespondiert.

Am 18. September 2013 ist Marcel Reich-Ranicki gestorben. Der „Literaturpapst“ hatte 1973 die Leitung der Literaturredaktion der *FAZ* übernommen. In seinem erstem Beitrag in der *F.A.Z.* vom 23. Februar 1974 („Der Dichter der kleinen Freiheit“) porträtierte MRR Erich Kästner („Er hatte nicht mehr und nicht weniger zu bieten als Grazie und Esprit, Humor und Vernunft“) und er verglich ihn mit literarischen Vorfahren: „Aber Erich Kästner [...] ist vom Geschlecht der Lessing und Lichtenberg, der Heine und Fontane. Das seien, ließe sich sofort einwenden, etwas hohe Sockel und, bei allem Respekt, nun doch nicht ganz geeignet für den Dichter, der von Emil und den Detektiven erzählt hat. Zugegeben. Doch in dem Land, in dem man zwar Bach schätzt, aber Offenbach unterschätzt, wo man die Wagner und Brückner verehrt und die Nicolai und Lortzing herablassend belächelt, wo die Walzerkönige ebenso gebraucht wie bagatellisiert werden, da kann man nicht oft genug erinnern: Verachtet mir die kleinen Meister nicht!“

Rubrik „Enten aus falscher Feder“

Gänzlich auf den Hund gekommen ist Lichtenberg: „Wahre Achtung kann man nur verdienen; sie läßt sich nicht erschleichen, nicht erpressen. Georg Christoph Lichtenberg“ las man auf der Website www.jeder-hund.de. – Bei aller Hundeliebe, ein solches „Zitat“ lässt sich aus den Sudelbüchern nicht erpressen!

„Wenn alle das Gleiche denken, denkt keiner richtig“ ist anscheinend mal wieder so ein echt-falscher Lichtenberg! In der *NZZ* vom 24. Juni 2013 wählte Wirtschaftsredakteur Peter A. Fischer diesen Satz als Motto für seinen Beitrag „Wettbewerb statt Denkverbote – «Hayekianer» zu Euro, Recht und Religion“, in dem über die Tagung der Hayek-Gesellschaft in Göttingen berichtet wurde, „dort, wo einst der Physiker Georg Christoph Lichtenberg lehrte, von dem der zitierte Aphorismus stammt.“ – Zur Verwendung und angeblichen Herkunft des Zitats sei angemerkt, dass, wenn auch im Internet all die vielen Zitatebeiträge an den gleichen Urheber denken, keiner richtig denkt. Aus Lichtenbergs Sudelbüchern stammt das Zitat jedenfalls nicht!

Ad hoc nach *non testatum* klang „Widerwärtigkeiten sind Pillen, die man schlucken muss und nicht kauen. (Georg Christoph Lichtenberg)“, präsentiert am 12. Juli 2013 vom Internet-Pressespiegel *Ad Hoc News* (ad-hoc-news.de). – Nein! Falsche Zitate sind bittere Pillen, die man besser weder drehen sollte noch schlucken muss!

„Um sicher Recht zu tun, braucht man sehr wenig vom Recht zu wissen. Allein um sicher Unrecht zu tun, muss man die Rechte studiert haben.“ Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) hätte wohl seine helle Freude gehabt am juristischen Wurmfortsatz des österreichischen Tierschützerprozesses. Zumindest, was die Bestätigung des zweiten Teils seines Aphorismus betrifft.“ Das schrieb Ingolf Bossenz in der Tageszeitung *Neues Deutschland* vom 28. Juni 2013 über die Neuauflage einer Rechtsfindung in Österreich. Dort waren in der Vorinstanz nach einem vierzehnmonatigen Prozess alle dreizehn Angeklagten, Mitglieder einer Anti-Pelz-Kampagne des Vereins gegen Tierfabriken, vom Vorwurf freigesprochen worden, einer kriminellen Organisation anzugehören. Das Oberlandesgericht Wien kassierte die Freisprüche und ließ nun wegen des Vorwurfs der Nötigung neu verhandeln. „Nötigung, und das ist das wahrhaft Revolutionäre mit Blick auf Lichtenbergs Diktum, liegt nach Ansicht der Richter nämlich auch dann vor, wenn Pelzfirmitäten mit Umsatzverlusten gedroht wird,“ so Bossenz weiter. – Über pelzige Delikte muss hier nicht befunden werden, das falsche Zuschreiben eines Zitats

allein ist nicht strafwürdig, aber ein Dementi ist dennoch notwendig: Von Lichtenberg stammt der genannte Ausspruch nicht!

Das „Zitat der Woche“ vom Lektorat und Übersetzungsbüro „Wort für Wort“ (wortfuerwort.de) am 8. Juli 2013 lautete: „Geduld ist das Einzige, was man verlieren kann, ohne es zu besitzen. (G. C. Lichtenberg)“. – Eigentlich möchte man kein Wort darüber verlieren, aber ein notwendiger Online-Kommentar erfolgte dann doch: „Wo ist das „Zitat“ denn verloren gegangen? Lichtenberg jedenfalls hat es nicht besessen!“

„Nichts ist leichter, als so zu schreiben, dass kein Mensch es versteht...“ (Georg Christoph Lichtenberg 1742 – 1799)“ stand auf der Website petrablock.com der Freien Autorin Petra Block. Bei Lichtenberg ist das Zitat nicht zu finden, inzwischen wurde der Eintrag korrigiert, Schopenhauer ist der Urheber („Ueber Schriftstellerei und Stil“, § 283 [nicht textgetreu]).

„Physik ist wahrlich das eigentliche Studium des Menschen (Georg Christoph Lichtenberg)“, als Überschrift gefunden auf der Website der TU Dresden (tu-dresden.de), Fachrichtung Physik, Abteilung Forschung. – Aber nicht zu finden in den Sudelbüchern!

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders Peter Brosche, Martel Döring, Alexander von der Osten, Dirk Sangmeister, Jürgen Schwarz, Friedemann Spicker

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

Zu (un-)guter Letzt

Eine neue wissenschaftliche Untersuchung erinnert wegen ihrer anatomischen Nähe an einen berühmten Vorläufer, das „Fragment von Schwänzen“. Diverse Medien berichteten Anfang September 2013 über eine Studie von Forschern der Emory University in Atlanta (US-Staat Georgia), veröffentlicht in den „Proceedings“ der US-Nationalen Akademie der Wissenschaften (PNAS). Demnach kann die Hodengröße eines Mannes Hinweise auf seine Eignung als Vater geben, so das Resultat der Studie. Je kleiner die Testikel, desto fürsorglicher kümmern sich Männer tendenziell um ihren Nachwuchs, hieß es. Dass Softies „keine Eier in der Hose haben“ hätten die Forscher auch in einer Männerrunde an der Biertheke erfahren können. Nun allerdings stand dem Team um den Anthropologen James Rilling ein millienteurer Magnetresonanztomograf (MRT) zur Verfügung, mit dem nicht nur die Hodengröße sondern auch die Hirntätigkeit von Vätern gemessen wurde, während diese Bilder von Kindern betrachteten. „Resultat: Fürsorglichere Männer hatten tendenziell weniger Testosteron und kleinere Hoden. Und je kleiner die Hoden, desto stärker reagierte die Area tegmentalis ventralis (VTA), eine Hirnregion, die am Belohnungssystem und Erziehungsverhalten beteiligt ist, auf Bilder des Nachwuchses.“ Allerdings gab es bei der „statistischen Auswertung“ (siebzig Probanden!) reichlich Ausnahmen. „Die Tatsache, dass wir Unterschiede fanden, deutet auf die Möglichkeit einer persönlichen Wahl hin“, sagte Rilling. „Manche Menschen mögen unterschiedlich gebaut sein, aber sie sind vielleicht gewillt, aktivere Väter zu sein. Aber es könnte auch sein, dass bei Männern, die fürsorglicher mitmachen, die Hoden schrumpfen. Umwelteinflüsse können die Biologie verändern.“ – Möglich, vielleicht, könnte. Was hier unter dem Etikett „explorative Statistik“ an Ergebnissen und Mutmaßungen präsentiert wurde, wird man getrost als wissenschaftliche Scharlatanerie von Lavater-Jüngern bezeichnen dürfen. Der Stoff eignet für eine Satire, aber dafür hätte es keine Forschungsmittel gegeben. Und der teure Magnetresonanztomograf hätte nutzlos herumgestanden! (Berichte in mehreren Medien, hier zitiert aus n.tv.de, 9. September 2013: „Testosteron beeinflusst Fürsorglichkeit. Kleine Hoden, gute Väter“).

